

Text von Jens Eber, Fotos von Siegfried Geyer

Wo Brenz?

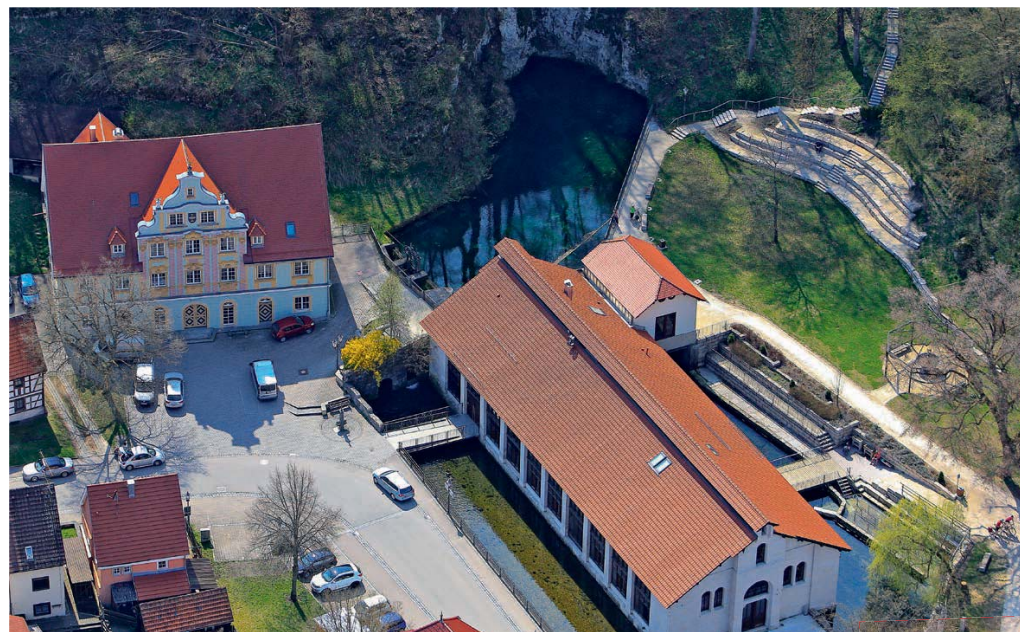
Zu Fuß unterwegs an einem Fluss im Wandel

Und dann ist für einen Moment Ruhe. Vergessen sind die Teenager im Zug, die lauthals mit den Viertelwahrheiten der Pubertät prahlten, vergessen die mit mürrischen Einzelnen besetzten Autokolonnen. Das alles ist entlang der Itzelberger Vogelinsel zurückgedrängt auf entferntes Grundrauschen, das ich ignorieren kann. Aus dem Unterholz blinzelt mich ein Schwan an, den

Schnabel noch tief ins Gefieder gesteckt. Ich versuche, ein Tempo zu finden, das mich über die nächsten Stunden tragen wird, heute kein vom Kalender diktiertes, hektisches Stampfen, die Schritte müssen kürzer und geschmeidiger sein, sonst meckern die Gelenke. Rund 47 Kilometer, verteilt auf zwei Etappen, sind bis zur Kreisgrenze zu gehen.



Foto: Jennifer Rappie



Die Brenz. Sie hat vor Urzeiten unsere Vorfahren angelockt, sich an ihren Ufern niederzulassen, Siedlungen zu gründen. Ihr Wasser versprach fruchtbaren Boden, es lieferte Energie für Mühlen, es war Betriebsstoff für die Gerber und es transportierte über Jahrhunderte viel, viel Unrat außer Sicht.

Zum Dank zwängten wir die Brenz in Beton, nahmen ihr die Schleifen, bauten Fabriken über sie hinweg und kürzten sie allein im Landkreis Heidenheim um fünf Kilometer. Es ist merkwürdig: Genau dort, wo die renaturierte Brenz heute künstlich, wie ein frisch angelegter Park wirkt, ist sie ihrer ursprünglichen Form vielleicht am nächsten.

Einen begleitenden Weg gibt es nicht. Oft ist die Brenz bis ans Ufer bebaut, also bleibt als Minimalziel nur, wenigstens immer in Sichtweite des Flusses zu bleiben. Die Brenz ist halt da, Aufhebens muss man da nicht machen, scheint die Nachricht an den Wanderer zu sein.

Dass die Brenz über lange Zeit nicht als Stückchen Natur gesehen wurde, sondern vor allem Nutzen bringen sollte, beweist gleich der Brenztopf in Königsbrunn. Schon an der Quelle gefasst, hatte das Wasser zuallererst gefälligst Leistung zu erbringen – einst das Hammerwerk antreiben,

heute Strom erzeugen – bevor es in Richtung Donau fließt.

Im Schnitt schüttet der Brenztopf 1200 Liter Wasser pro Sekunde, das sind pro Stunde etwa 4,3 Millionen Liter – oder grob umgerechnet das Volumen von etwa vier stattlichen Wohnhäusern. Der Brenztopf gilt als eine der ergiebigsten Quellen der Alb, wird aber von der Brunnenmühlquelle in Heidenheim noch übertroffen. Eine beachtliche Wassermenge, die sich da auf die Reise macht. Eine sehr gemächliche Reise übrigens: Wer in Königsbrunn eine Flaschenpost ins Wasser wirft, könnte an jedem Punkt der Wanderung bequem auf sie warten und sie selbst in Empfang nehmen. Entschleunigung mal ganz praktisch.

Also los. Ein paar hundert Meter kann ich dem Lauf direkt folgen, dann kommen die ersten Zäune, ein Bild, das den ersten Tag prägen wird. Durch das Ur-Königsbrunn unter dem Herwartstein geht es Richtung Itzelberg, wo in der Morgensonne etliche Wasservögel gerade wach werden. Hinter Itzelberg mäandert der Weg ebenso sehr wie der Fluss, leider entfernen sie sich immer weiter voneinander. Die taufeuchte Wiese lockt zwar, der direkte Weg an der Brenz entlang verbietet sich aber wegen der Vogelbrut.

Der Ursprung: In Königsbrunn schüttet der Brenztopf 1200 Liter Wasser pro Sekunde und ist damit eine der ergiebigsten Quellen der Alb.

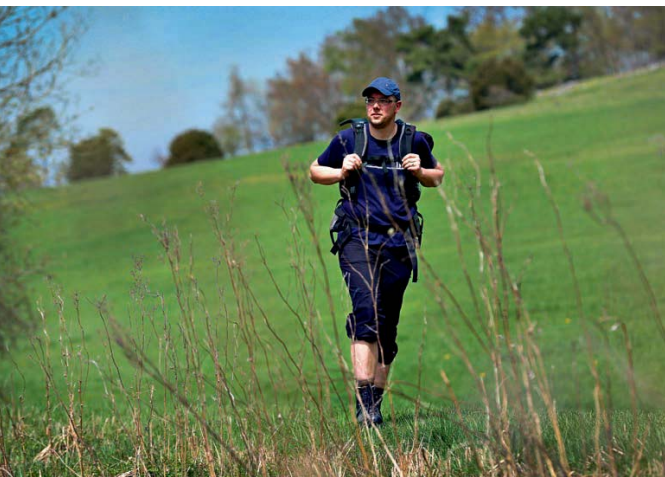


Foto: Jemiller Kappeler

In Aufhausen begrüßen mich zwei alte, gähnende Hofhunde und in der Sonne dösende Katzen. In den ersten Orten entlang der Brenz ist es verblüffend ruhig. Vielleicht kennzeichnet das den Wandel: Einst siedelten sich Landwirtschaft, Handwerk und Gewerbe am Fluss an, um ihn zu nutzen, heute hat die Brenz für die meisten Menschen allenfalls noch Freizeitwert. Wenn überhaupt: Bei vielen Häusern direkt am Ufer gibt es keine Hinweise darauf, das jemand bewusst das Gewässer nutzt, um den Garten zu gießen oder um sinnend aufs Wasser zu schauen.

Den Brenzpark für eine Pause zu nutzen, klappt nicht. Ich komme noch lange vor der offiziellen Öffnungszeit an. Also geht es einen knappen Kilometer am eisernen Mattenzaun entlang. Dann eben Pause am Lokschnitten, mit Blick auf den so hermetisch wirkenden DH-Würfel. Ich frage mich, ob die unsichtbaren Menschen in dem Würfel die Zeit haben, draußen durch Erfahrung, Betrachtung, durch Anfassen zu lernen, ob sie die Freiheit haben für den naiven Blick des Wanderers, der über das Nestbaugeschick der Blässhühner staunt und sieht, um wie viel schneller die Brenz fließt, wenn sie eingezwängt wird zwischen Mauern. In Heidenheim ist es ein zunächst mäßiges Vergnügen, dem Fluss zu fol-



Foto: Jemiller Kappeler

gen, spätestens beim Voith wird es eh unmöglich, also schnellen Schrittes ab zur Erchenstraße, wo ein schmaler Pfad in den Wald hinaufführt. Dort überrascht – trotz dicht gedrängter Industriehallen – einer der schönsten Abschnitte der Etappe: Ich gehe durch den Wald, ein gutes Stück weiter unten rauscht die Brenz, die Wasseroberfläche glitzert in der Sonne, über mir rüsten sich unzählige Vögel fürs kommende Familienleben.

Ein weiterer kleiner Glücksmoment wartet nahe Bolheim: endlich ein Wiesenweg! Endlich mal kein Asphalt, sondern Boden, der uneben ist und federt. Ein Der-macht-nichts-Hund jagt auf mich zu, dreht aber rechtzeitig bei. Und ich kann noch so behutsam und defensiv gehen – immer wieder startet ganz in der Nähe ein Graureiher und lässt sich schimpfend am anderen Ufer nieder. Drollig dagegen die Wollschweine bei Giengen, die mit Rudi-Völler-Frisuren durch den Matsch stapfen.

Ich begegne in den zwei Tagen gefühlt mehr Tieren als Menschen. Menschliche Spuren sind freilich oft kaum zu übersehen. Hinter einem Stauwehr in Bolheim tanzen im Wasserstrudel unermüdlich bunte Bälle und leere Schnapsflaschen. Der Mülltrend geht dagegen eindeutig zum liegengelassenen Einweggrill nebst schmierigen Fleischverpa-

Wie ein alter Freund: Einer der bekanntesten Streckenabschnitte der Brenz ist das Eselsburger Tal, hier mit der Bindsteinmühle.

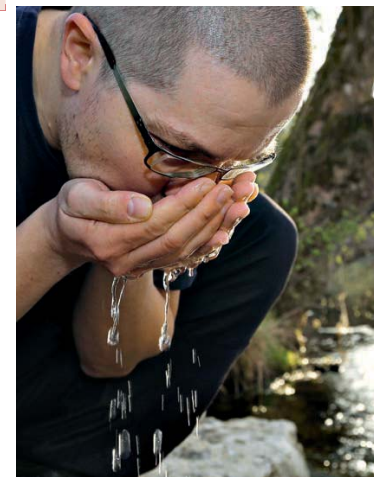


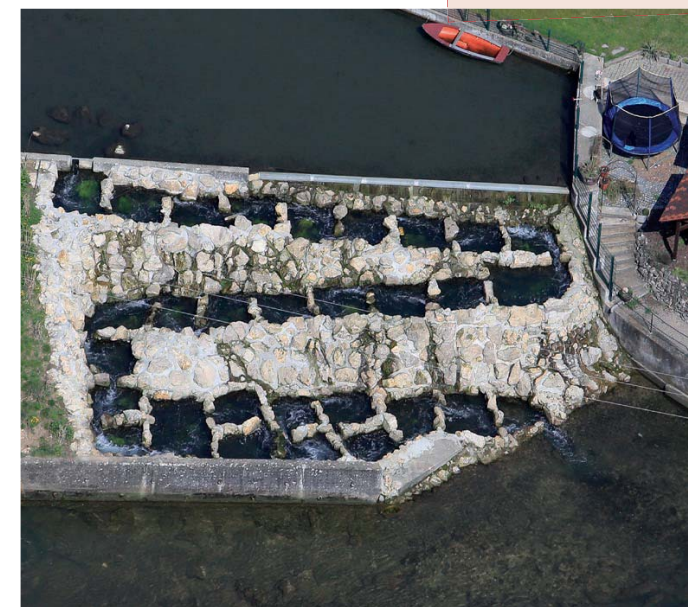
Foto: Jemiller Kappeler

Reizt zum Wassertreten, ist aber eine Fischtreppe: Bauwerk in Bergenweiler.

ckungen und leeren Bierdosen, ein deprimierendes Stillleben der Überflussgesellschaft.

Das Eselsburger Tal ist der klassische Abschnitt der Brenz. Jeder kennt es vom Sonntagsspaziergang. Jetzt, Ende April, wo die Natur vor Leben zu platzen scheint, ist das Tal besonders reizvoll, heute aber, nach dem Eindruck von gut zwanzig Kilometern Brenz, erscheint das Tal wie ein alter Freund, der gerade etwas langweilig wirkt, wenn man neue, aufregende Kumpels hat. Sorry, nächstes Mal wieder.

An Tag zwei passiere ich hübsche Badestellen, allerdings lädt Nieselregen bei knapp zehn Grad bloß zu einem miesepetrigen Gesicht ein. Brenz, Brenz, Brenz, blöde Idee das. Wo, wie, was Brenz? Was soll das überhaupt heißen? Eine Frage, um deren Beantwortung einiges an einschlägiger Literatur einen weiten Bogen macht. Immerhin: Das Buch «Brenz und seine Umgebung» von 1926 in der Sontheimer Bücherei weist auf einen keltischen Ursprung hin. Der Name bedeute übertragen «Waldbach», was dann nahelegt, dass das Brenztal einst dicht bewaldet war – ein Zustand, den ich mir fast ersehne, als ich mich zwischen Industriehallen auf den Weg von Herbrechtingen nach Giengen mache.





Mit dem Freizeitwert steigt auch das Streitpotenzial: Gewerbliche Bootsfahrten auf der Brenz sind im Eselsburger Tal mittlerweile nicht erlaubt.

Ein Abenteuerspielplatz? Nein, die Brenzrenaturierung. Bis es wieder nach Natur aussieht, muss aber noch Gras über die Sache wachsen.

Eine weitere Bedeutung des Flusses fällt ins Auge: Etliche Betriebe haben Saugrohre für mögliche Löscheinsätze der Feuerwehr bereits stationär an die Brenz gelegt. Die wirtschaftliche Bedeutung der Brenz lässt sich ebenfalls unter «Wandel» einsortieren. Die meisten Mühlen erfüllen heute nurmehr (aber immerhin!) musealen Zweck, aber Strom wird weiter wacker produziert. 17 Mal wird die Brenz allein im Landkreis Heidenheim aufgestaut, durch Turbinen geleitet und so zur Mitarbeit an der Energiewende bewegt. Die Brenz ist kein reißender Strom, Großkraftwerke wird man ihretwegen nicht abschalten können, immerhin erbringen die kleinen Wasserkraftanlagen insgesamt rund 1400 Kilowatt Leistung, etwa die Hälfte der Leistung eines modernen, großen Windrades.

Im Süden des Kreises scheint es einen Wettbewerb zu geben, wer die Landschaft denn stärker umgestalten kann: der Biber, der beharrlich Baum um Baum fällt, vor allen, um an die schmackhafte

Rinde im Kronenbereich zu gelangen, oder der Mensch, der zwischen Giengen und Sontheim mit Baggern und Lastwagen gestaltet.

Vor Giengen und an der Hürbembündung nahe Hermaringen ist die Renaturierung bereits abgeschlossen, und selbst, wer kein Biologie oder Wasserbauingenieur ist, sieht den Unterschied: Schleppt sich die Brenz über weite Strecken nur so dahin und wirkt dabei wie ein müder Mann nach Feierabend, scheint sie in den renaturierten Abschnitten wie ein ausgelassenes Kind über einen Spielplatz zu toben – es gluckert und rauscht, Strudel bilden sich, daneben ruhige, fast stehende Bereiche. Gehen die Hoffnungen der Planer auf, wird die Brenz an diesen Stellen künftig deutlich artenreicher und sprichwörtlich belebter sein.

Apropos Spielplatz: Bei Bergenweiler scheint es einen riesigen Abenteuerspielplatz für Männer zu geben. Ein halbes Dutzend Bagger, ungezählte Kipper und Traktoren stellen dort her, was sich an die frühere Brenz annähern soll. Bei Hermaringen ist die neuerschaffene Natur inzwischen zum beliebten Naherholungsgebiet geworden.

Je weiter ich nach Süden komme, umso mehr Trampelpfade finden sich entlang des Flusses. Mancher verliert sich im Nirgendwo und zwingt zur Pfadfinderei, was immerhin einen Hauch von Abenteuer vermittelt. Ausgeschilbert sind nur die Radwege, aber im Vergleich zu Wanderern sind Radler ja eh Hektiker, die strampeln und schnaufen und nur sehen, was vor ihrem Rad liegt.

Wer an der Brenz wandert, verbringt so viel Zeit wie selten zuvor mit diesem Fluss, der dank seines ruhigen Wesens für einige Stunden oder Tage ein sehr angenehmer Begleiter ist.

In Bächingen, wo die Brenz sich nach Bayern verabschiedet, kommt dann doch noch ein Gespräch auf. «Was arbeitest Du?», fragt mich ein Junge, dem der Rucksack und die verschlammten Stiefel wohl merkwürdig vorkommen. «Ich bin Reporter, ich bin gerade die Brenz abgewandert», sage ich mit der Erleichterung des Angekommenen. Der Junge nickt. «Ich geh noch in die Schule, hab heute ne Eins rausgekiegt.»

Da freuen wir uns beide. |



Foto: Jennifer Rappke